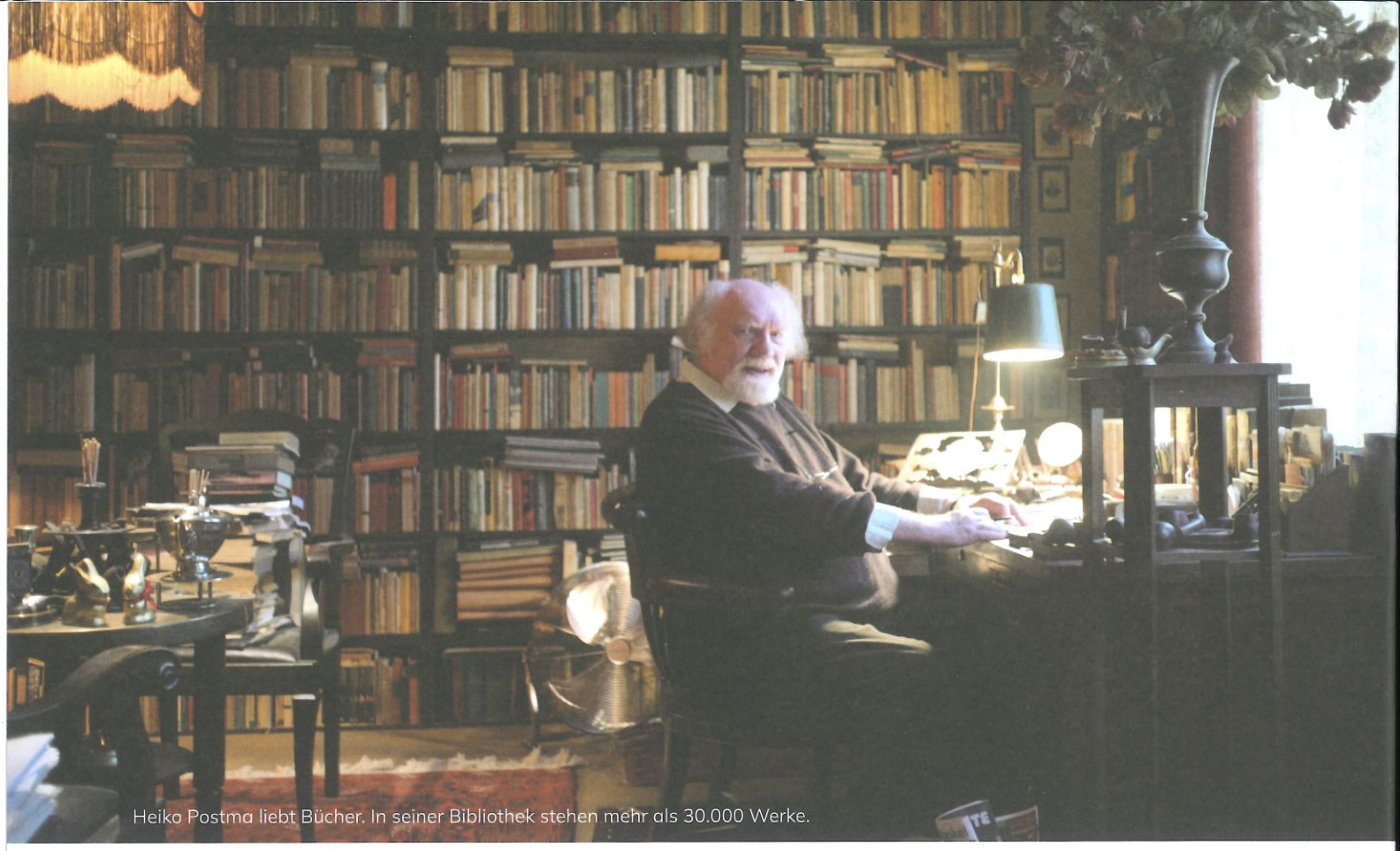

Heiko Postma liebt Bücher. In seiner Bibliothek stehen mehr als 30.000 Werke.

# „Und wer ist Thomas O'Kiep?"

Von Gabi Stief

Die Geschichte mit Eco erzählt Heiko Postma gern. Kein Wunder. Wann passiert es schon mal, dass ein weltberühmter Schriftsteller aus Italien die Buchkritik eines etwas weniger berühmten Literaturkritikers aus Hannover lobt. 1984 war das. Postma hatte in der Wochenendbeilage der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung einen Text zu Umberto Ecos Erstlingswerk „Der Name der Rose" veröffentlicht. Als Eco dann seine „Nachschrift" zu seinem Weltbestseller vorlegte, fand sich darin eine Passage, die noch heute Postma vergnügt lächeln lässt. „Der deutsche Rezensent", schreibt Umberto Eco, habe mit seinen Anmerkungen über die Hauptfigur in seinem Roman recht. William von Baskerville müsste ehrlicherweise William von Ockham heißen. Aber der Philosoph Ockham, der im Unterschied zu Baskerville wirklich existierte, sei zu bekannt, um mit ihm literarisch zu spielen.

Den Namen des Kritikers aus Hannover, der ihn vermutlich als einziger bei seinem kleinen Kunstgriff ertappt hatte, verschwieg Umberto Eco zwar, aber Postma hat ihm das verziehen: „Immerhin. Ich war damals sehr stolz." Heiko Postma lacht, ein lautes Lachen, streicht sich über den wei-

ßen Vollbart, und in seinen Augen blitzt der Schalk. Dann folgt ein längerer Vortrag über William von Ockham, über die mittelalterlichen Nominalisten, die mit den Realisten über Kreuz lagen, weil sie nicht mehr ans Jenseits glaubten und stattdessen meinten, der Mensch forme die Begriffe selbst. Auch wenn man von diesem Ockham noch nie zuvor gehört hat (was Postma seinen Zuhörern nicht übel nimmt), so ahnt man doch, wie unterhaltsam es zugegangen sein muss, als er (nicht Ockham) noch Schüler und Schülerinnen an der Käthe-Kollwitz-Schule in die Denkschulen vergangener Jahrhunderte einführte und die Theater-AG leitete.

Heiko Postma, Lehrer für Philosophie, Deutsch und Politik, unterrichtet schon lange nicht mehr. Mit 50 Jahren ist er aus dem Schuldienst ausgeschieden. Vor 26 Jahren. Auch als Literatur- und Theaterkritiker ist er nur noch selten unterwegs. Stattdessen übersetzt er, lektoriert, bereitet abendfüllende Lesungen vor, an seinem antiquarischen Schreibtisch in seiner Lindener Altbauwohnung, in der man ständig das Gefühl hat, hinter der nächsten Ecke über Carl Spitzwegs „Bücherwurm" auf seiner kleinen Leiter zu stolpern. Etwa 30.000 oft ledergebundene Bücher, viele Gesamtausgaben und auch so manche Erstausgabe, reihen sich Rücken an Rücken auf engstem Raum in den Regalen bis unter die Decke. Im Arbeitszimmer ist die deutsche Literatur zu Hause, im Flur drängen sich die Krimis, in den hinteren Zimmern wohnt seit vielen Jahren die ausländische Literatur, außerdem die Kunst und die Naturwissenschaften. Nur im Wohnzimmer sind auf Wunsch seiner verstorbenen Frau Bücher bis heute tabu. Stattdessen hockt hinter einer barocken Vase und einem überladenen Pfeifenständer in einem Sessel ein kleiner Plüschbär im blauen Mantel, mit einem knallroten Südwester auf dem Kopf.

„Das ist Paddington. Die Kinderbücher und der Film sind wundervoll", trompetet der Hausherr. Er zeigt auf einen zweiten, unbekleideten Bären im Nebenzimmer. „Und da haben wir William Shakespeare."

Viele Hannoveranerinnen (Männer kommen seltener zu Lesungen) kennen Heiko Postma heute als Vortragenden, der mit wohlklingendem Bass und ansteckender Begeisterung einen Abend lang die Weltliteratur lebendig werden lässt. 20 bis 30 Veranstaltungen absolvierte er übers Jahr vor der Pandemie, bis nach Ulm und Marburg ist er gereist, um sich für seine geliebten Dichter (und nur wenige Dichterinnen, weil es früher leider nur wenige gab) ins Zeug zu legen. Sein Repertoire ist unerschöpflich und reicht von Heinrich Heine über Theodor Fontane und Wilhelm Busch bis zu aufmüpfigen Poeten wie Christian Morgenstern. Seine Vorliebe gehört jedoch der schottischen und irischen Literatur. Seit 2004 lädt er Mitte Juni ins ausverkaufte Künstlerhaus zur „Bloomsday-Zelebration" ein, bei der er, gemeinsam mit dem Gitarristen Robert Paterson, wortgewaltig Kapitel aus dem „Ulysees" von James Joice vorträgt. Ebenso beliebt ist seine literarisch-musikalische Rundreise über die schottischen Highlands, bei der er Lyrik des schottischen Nationaldichters Robert Burns (in eigener deutscher Übersetzung) vorträgt.

Auch der Bär Paddington hat seinen Stammplatz.

Eigentlich ist Postma Literaturhistoriker. Darauf besteht er. „Das habe ich studiert, und das ist das, was ich ehrlicherweise auch kann." Anders gesagt: Damit hat alles begonnen. Er hatte, wie er sagt, das Glück, am literaturwissenschaftlichen Institut der Hochschule Hannover auf „wundervolle Lehrer" (nur Männer) zu stoßen. Einer von ihnen war Professor Hans Mayer, der in den fünfziger Jahren wie der Feuilletonkritiker Marcel Reich-Ranicki ständiger Gast der legendären Gruppe 47 war. Mayer erwartete von seinen Schülern, dass sie die Weltliteratur kennen. Postma gefiel das. „Ich kam aus ärmlichen Verhältnissen und habe alles in mich aufgesogen."

1968 ist er dann das erste Mal mit seiner Frau auf Verwandtenbesuch in Oxford gewesen. Es war Liebe auf den ersten Blick. Fortan wanderte das Paar dreimal im Jahr durch Großbritannien. Wales faszinierte ihn. In Edinburgh entdeckten sie das Writer`s Museum, das drei Giganten der schottischen Literatur, Robert Burns (erster Stock), Sir Walter Scott (zweiter Stock) und Robert Louis Stevenson (dritter Stock), feiert – Burns hat ihn nie wieder losgelassen. 1996 fragte der NDR an, ob er sich vorstellen könnte, über das legendäre Burns-Night-Menu (mit Hühnersuppe und Schafsinnereien) zu berichten, das immer Ende Januar in Schottland mit Absingen der schottischen (!) Nationalhymne, drei Reden und Piper gefeiert wird. Er konnte, mit Vergnügen. In seinem anderthalbstündigen Hörfunk-Feature scheppern die Teller, klappern die Tassen (niemand schmatzt) und pfeift der Dudelsack, bevor Postma den Dichter Burns dem deutschen Publikum vorstellt.

Der Beitrag machte Furore. Es kamen die ersten Anfragen für einen Bühnenauftritt; dann die ersten Nachfragen nach gedruckten Burns-Gedichten. Heiko Postma sagte nie Nein. Und so wurde aus dem Literaturhistoriker auch noch ein fleißiger Übersetzer und gefragter Bühnenkünstler. Seine Lesungen, nicht nur der Joyce-Abend, auch sein literarischer Abend übers Auswandern, sind fast immer ausverkauft. Robert Paterson sorgt in der Regel für die musikalische Begleitung. Früher verzichtete Postma auf ein Manuskript, heute nicht mehr. Aber er „liest" so wunderbar ab, dass ihn Zuhörerinnen schon mal für seine „freie Rede" loben. Als ihn ein ehemaliger Schüler und Gründer eines kleinen Verlags (siehe nächste Seite) nach einem Auftritt um ein Nachwort für eine geplante Veröffentlichung bat, schlug Postma vor, eine Buchreihe über fantastische Erzählungen aufzulegen. Fortan war er auch noch Herausgeber.

„Ist Literatur attraktiv geworden? Wird mehr gelesen?" Postma streicht wieder über seinen Bart. „Lesungen sind beliebt; vielleicht sogar mehr als früher. Das stimmt." Er überlegt. „Aber das bedeutet leider nicht, dass die Menschen mehr Bücher lesen als früher – da habe ich meine Zweifel." Viele griffen eher zum Hörbuch, zur CD, wollen zuhören statt selbst lesen. „Und es sind vor allem Ältere, die zu den Lesungen kommen." Meint er, dass sich junge Leute heute weniger für Literatur interessieren als in der Vor-Social-Media-Zeit? „Das hat wohl viel mit der Schule zu tun. Früher haben wir im Deutschunterricht viel mehr zusammenhängende Texte, komplette Erzählungen, von Fontane bis Storm, gelesen."

Bleibt eine letzte Frage: Schreibt Heiko Postma auch eigene Erzählungen oder Gedichte? Er lehnt sich zurück. „Früher mal. Aber die Naivität ist weg." Wenn man so viel gelesen hat wie er, dann fehle die Unbefangenheit, mit den anderen konkurrieren zu wollen. Hinzu komme, dass er als Übersetzer die Texte intensiv „miterlebe". Über manche Worte, die der Autor mit leichter Hand niederschreibt, sitzt der Übersetzer und grübelt – welches der möglichen drei deutschen Begriffe könnte wohl hier der zutreffende sein? Dennoch – die Versuchung, in die Rolle des Dichters zu schlüpfen, muss dann doch irgendwann sehr groß gewesen sein. 2001 erschien im Revonnah Verlag das „Dramolett" eines gewissen Thomas O`Kiep, ein satirisches Remake von Oscar Wildes Erzählung „Das Gespenst von Canterville". Der Autorenname war ein Anagramm aus Heiko Postma, die ergänzende Autorenbiografie eine Mischung aus dem Leben seines Vaters, eines Maschinenmeisters am Theater in Bremerhaven, und seines eigenen. Wer das Stück liest, begegnet einer weiteren Seite von Postma: seinem Humor. „Literatur ohne Humor geht nicht", sagt er.

***„Ich finde, Literatur ohne Humor geht nicht"***

Noch ein paar allerletzte Fragen: Interessiert sich Heiko Postma für andere Lesungen? „Weniger. Ich bin ein schlechter Zuhörer." Ist er, der Bühnenmensch, eitel? „Ich bin sehr eitel." Hat er je daran gedacht, Hannover zu verlassen? Ja. Und dann folgt eine allerletzte Geschichte. Ende der neunziger Jahre wäre er beinahe mit seiner Frau auf die Isle of Man umgezogen. Ein preiswertes viktorianisches Haus stand zum Verkauf. Zum Glück für alle Literaturliebhaber in Hannover und anderswo ist er in Linden geblieben. Die Isle of Man, gerade mal 22 Kilometer breit und 52 Kilometer lang, war ihm dann doch zu klein. Postma wäre übrigens nicht der erste Hannoveraner mit vorübergehendem „Wohnsitz" auf der Insel gewesen. Von Juli 1940 bis Dezember 1941 war Kurt Schwitters dort gemeinsam mit anderen Deutschen und Österreichern interniert, bevor er nach London weiterziehen durfte. Im örtlichen Museum gibt es einen eigenen Saal mit Zeichnungen und Bildern von Kurt Schwitters, darunter viele Porträts von Mithäftlingen.